

BUCHWESEN UND BAUWESEN: TRAIANSSÄULE UND DELPHISCHE SCHLANGENSÄULE

Ich habe kürzlich über Trajanssäule, jonischen Fries und Verwandtes, auch über die Tholos von Epidauros Ansichten aufgestellt oder Vermuthungen geäußert, die mir, wenn sie sich bewähren, nicht unwichtig scheinen und die ich möglichst zu befestigen bestrebt sein muss. Ich möchte daher im Nachfolgenden noch einige Anmerkungen zusammenstellen, die vielleicht zu ihrer Sicherung mit beitragen können, so geringfügig sie sind.

Es handelt sich um den Einfluss der Anschauung des Buches und der Dinge des Schriftwesens auf die antike Architektur, insbesondere auf die Schmuckformen derselben; die mit einem Buch umwickelte Trajans- und Marcussäule ist nur ein vereinzelter Zeuge dieses Einflusses.

An sich liegt darin, einen solchen Einfluss anzuerkennen, nichts geradezu Verfängliches, wenn schon ich gerne zugestehende, dass in modernen Architekturformen vom Buch hergenommene Motive sich schwerlich finden lassen. Das liegt zum Theil an der Buchform selbst, die nun seit 1500 Jahren nichts als eine kastenartige Masse von gehefteten Blattlagen im Einbanddeckel herzeigt. Dazu kommt, dass wir heute im Erfinden so viel nüchterner geworden sind. Nur da, wo etwa an Bauten oder Denkmälern Inschriften anzubringen sind, werden heute gelegentlich als Träger der Inschrift frei schwebende Blätter oder Bogen verwandt, bei denen es jedoch meistens fraglich ist, wie weit sie aus der wirklichen Anschauung des Lebens stammen.

Wie anders hat die Rolle, ein Convolut von 10 bis 100 Fuss Länge, mit dem man seit dem 6. oder 5. Jhd. vor Chr. täglich umging, auf die Phantasie des Alterthums einwirken müssen! Man kann sagen: das Buch umfasste damals die Welt. Denn der Himmel selbst war nach Auffassung des Euripides frag. 508 N. wie des Iesaias 34, 4 eine aufgerollte Buchrolle, in die Gott schreiben kann; der Erdkörper aber eine geschlossene

Rolle: ἐτυλίχθη ὡς βιβλίον ἢ γῆ (Fragen des Bartholomäus, Nachr. der Gött. G. W. 1897 S. 16); γενήσεται ὡς χαρτίον ἢ γῆ (Tischendorf Apocalypses apocryphae, Johannesapocal. p. 15). Redet Plato Tim. p. 40 B von der Umdrehung der Erde um ihre Achse mit den Worten γῆν εἰλλομένην περι τὸν πόλον, so gleicht auch diese Drehbewegung dem Wickeln eines Convoluts, dem εἶλημα¹.

Kein Wunder, dass derartige Vergleiche dem Griechen, der die ihn umgebende Welt mit lebhaftesten Sinnen betrachtete, auch bis ins Einzelne begleitet haben. Macht es der Südländer doch noch heute so. Bei Hamilton, Reisen in Kleinasien (Deutsche Ausgabe I S. 505) lese ich, dass da ein Berg von schwärzlichem Gestein vom Volk des Landes *Karadewit*, d. h. das Tintenfass genannt wird.

Wem fällt dabei nicht gleich das Nildelta ein? Die Alten lehren, dass das Schriftwesen ihm den Namen gab. Die Anschauung stammte vom gleichnamigen Buchstaben (Plin. n. hist. V 48 u. sonst).

Wer Ortsnamen wie *Rhodos*, *Pyxos*, *Seriphos* betrachtet, gewahrt, dass sie von Pflanzen hergenommen sind; Rhodos ist die Rose, Pyxos der Bux, Seriphos die gleichnamige Pflanze²; so hat die phöniciſche Stadt *Byblos* einen Namen, der aus dem Semitischen abgewandelt ist. Aber die Abwandlung wurde von den Griechen unter dem Triebe der Volksetymologie vorgenommen, muthmasslich unter Einfluss der homonymen Stadt am Nil in Unterägypten, und der Stadtname bedeutete für sie die Papyruspflanze oder auch das Buch selbst, βύβλος³.

Die Heerestruppe, die säulenartig marschirt, muss, wenn sie sich zur Schlacht aufstellt, in breiter Front sich auseinanderziehen. Diese Entwicklung der Truppenmasse heisst lateinisch technisch *explicare aciem*. Das Wort stammt wieder vom Buchwesen. Das Heer wird eben entrollt und aufgewickelt. Auch *volvere* selbst erscheint in diesem Sinn; Livius schreibt 22, 29, 5

¹ Für die Kreisbewegung, die um ein Centrum oder um eine Achse geht, braucht Plato sonst regelmässig στρέφεισθαι.

² Vgl. De halioticis S. 45 f.

³ Daher die antiken Erklärungen, bei Oros (Reitzenstein, Gesch. der griech. Etymologika S. 329): Βύβλος πόλις Φοινίκης ἀρχαιοτάτη, εἴρηται δὲ ὅτι τὰ ἐν αὐτῇ τιθέμενα βιβλία ἀσηπτα διαφυλάττεται; daneben die zweite, dass Isis dort ihr βύβλινον διάδημα abwarf ἀπὸ τῆς ἐν τῷ Νείλῳ φουμένης βύβλου ἐν ἔλεσιν.

volventes orbem conglobati restare für die kreisförmige Aufstellung, die nach allen Seiten Front macht; dasselbe *ibid.* 4, 28, 3. Die Griechen aber gingen hierin voran: ἀναπτύσσειν τὴν φάλαγγα steht bei Xenophon *Cyrop.* VII 5, 5; ἐξελίσσειν von den Legionen bei Plutarch *Otho* 12. Wo bildlich vom Aufrollen geredet wird, ist selbstverständlich die Rolle selbst das Muster.

Daber aber auch die *cornua* des Buchs. *cornua*, κέρατα, sind die Flügel der Schlachtreihe; *cornua* sind ebenso die unbeschriebenen verdickten Endblätter der offenen Rollen. Die Analogie der Schlachtreihe mit dem Buch ist also auch hierin festgehalten¹, und sie ist damals gewiss jedem, der so sprach, bewusst gewesen.

Umgekehrt liegt der Sachverhalt im folgenden Fall, und damit nähern wir uns den Dingen des Bauwesens, dem Hause, dem Zelt. *dalet* hiess semitisch die Thüre; davon ist aber nach wahrscheinlicher Annahme die δέλτος der Griechen entlehnt, die nicht mehr Thür, sondern eine Gruppe von Schriftzeilen, eine Schriftcolumnne, einerlei auf welchem Material, bedeutete. Dass auch sonst Schriftspalten 'Thüren, Thore' hiessen, ist 'Buchrolle' S. 210, 1 in Anschluss an L. Blau *Zum althebr. Buchw.* S. 116 gezeigt. Das Gemeinsame der Thür und der Schriftseite war dreierlei. Erstlich die Form des Rechtecks; sodann die That- sache, dass man auch wirklich die Thürflächen zum Schreiben benutzt hat (5 Mos. 6, 9 u. 11, 20). Was sich einprägen sollte, schrieb sich der Bewohner eben auf seine Thür. Drittens aber war sie wie die Brieffafel transportabel, und zwar nicht nur die Zeltthür, sondern auch die Hausthür. Es bestand im Orient die Sitte, dass, wer zur Miethe wohnte, seine eigene Thür mitbrachte und, wenn er auszog, sie wieder mit sich nahm².

Wir brauchten einmal eine Geschichte der Thür. Die beschriebene und die mit Bildschmuck versehene gehören eng zusammen. Beide entsprachen der Buchseite, des geschriebenen und des Bilderbuchs.

Was von der Thür galt, konnte nun auch von der Hauswand gelten. Der Römer nennt das Einzelblatt im Rollenbuch *pagina*, von *pangere* 'zusammenfügen'; denn jedes Blatt ist aus Streifen des Papyrus zusammengefügt. Von demselben Verbalstamm leitet sich auch *compages*, der Bau, als Fügwerk be-

¹ 'Buchrolle' S. 235.

² Dziatzko, Untersuchungen z. antiken Buchwesen S. 11.

trachtet, *repagulum*, Verschlussbalken und *antepagmentum*, der vorspringende Theil der Wandbekleidung oder Pfosten, her. Lauter Ausdrücke der Bautechnik. Dagegen ist *pagina* eigentlichster Terminus des Schriftwesens geblieben, und es ist lediglich Uebertragung, wenn wir gelegentlich von den *paginae* der Thürflügel, *valvae* (Plin. 16, 225), oder von den *paginae* = *tabulae* als Platten des Fussbodens (Pallad. 6, 11) lesen.

Daraus ergibt sich, dass auch *compaginare* in seiner Grundbedeutung nur das Zusammenkleben der Buchseiten bedeutete¹ und dass, wo das Wort für *compingere* eintritt, wiederum ein Einfluss der Sprache des Buchwesens auf die des Bauwesens vorliegt; erst im Spätlatein scheint dies einzutreten. Das Glossar 'Affatim' erklärt einfach *compaginavit coniunxit* (Corp. gl. lat. IV 496, 42); *compaginare pontem* schreibt Ammianus Marcell. 30, 10, 2; *compaginatio* ähnlich Ambrosius zu Psalm 37 § 29.

So ist nun endlich auch *pagina* selbst damals zum Ausdruck für die Innenwand eines Thermenbaus oder einer Kirche, Basilika, geworden. Bei Sidonius Apoll. epist. II 2, 7 liest man: *interior parietum facies solo levigati caementi candore contenta est; non hic per nudam pictorum corporum pulchritudinem turpis prostat historia . . . nihil illis paginis impressum reperietur quod non vidisse sit sanctius*; und epist. II 10, 3: *ecclesia nuper exstructa Lugduni est . . . huius igitur aedis extimis . . . carmen inscripsi trochaeis triplicibus . . . namque ab hexametris eminentium poetarum Constantii et Secundini viciniantia altari basilicae latera clarescunt, quos in hanc paginam admitti nostra quam maxime verecundia vetat*. Klar ist, dass in beiden Fällen der Tropus dadurch erleichtert ist, dass es sich um bemalte oder mit Versen beschriebene Wände handelt; die Wände glichen den beschriebenen oder bemalten Seiten des Lesebuchs und des Bilderbuchs.

Man könnte geneigt sein hiermit weiter einen Ausspruch zu vergleichen, der unter des Euripides Namen überliefert wird, Eurip. frg. dub. 1130 N.:

ποιός δ' ἄν οἶκος τεκτόνων πλασθεῖς ὑπο
δέμας τὸ θεῖον περιβάλοι τοίχων πτυχαῖς;

Die Gottheit wird eingeschlossen in die 'Falten der Wände'. Das Verb περιβάλλειν wird auch sonst vom Ziehen von Umfassungsmauern gebraucht, Polyb. 4, 65, 11; 5, 20, 5. Die 'Falten der Wände'

¹ 'Buchrolle' S. 6.

aber erinnern uns an die 'Falten des Buches', βίβλων πτυχαί, von denen wir bei Aeschyl. Hiket. 947, und δέλτου πτυχαί, von denen wir bei Eurip. frg. 508 lesen. Auch hier also die Wände als *paginae*. Doch ist diese Interpretation nicht zwingend, und der Vergleich könnte gewiss auch von den Falten eines Gewandes hergenommen sein. Denn die Wände eines Bauwerks heissen χιτών bei Herodot 7, 139 und bei Xenophon Symp. 4, 38.

Um so bestimmter gehören die σελίδες hierher; zunächst die σελίδες der Tholos von Epidaurus.

Der Rundbau der Tholos ist ein hohler Steincyliner. Solch ein Cylinder konnte wohl schon selbst dazu einladen, ihn mit einem aufrecht stehenden geschlossenen χαρτίον zu vergleichen, mit dem man, wie wir S. 40 sahen, ja auch die Gestalt des cylinderförmigen Erdkörpers verglich. Es ist daher merkwürdig, dass im Souterrain der Tholos von Epidaurus concentrische Mauer- ringe sich gefunden haben, deren Zweck schwer zu erklären. Es ist, als steckte da ein Cylinder im anderen. Auch das konnte den, der bildlich zu denken gewohnt war, an eine gewickelte Rolle gemahnen. In Epidaurus wird nun aber in den inschriftlich erhaltenen Akten der Ausdruck σελίδες auf den Säulenumgang angewandt, der die Tholos umgab. Sein Grundriss zerfiel in 52 concentrische Abtheilungen, und diese 52 Abtheilungen des Fussbodens werden dort σελίδες genannt¹. σελίς ist in der Litteratur² sonst ausschliesslich nur die *pagina*, die Buchseite; und ein Compartment im Grundriss jener Rundhalle gleich in der That der Buchseite einer offen daliegenden Rolle, einer Rolle, die, statt grade gestreckt aufgerollt zu liegen, im Kreise rund um den Fuss des Cylinders gezogen liegt. Man vergleiche übrigens die *pagina* als Platte im Fussboden, die ich oben aus Palladius 6, 11 angeführt.

Eine andre bautechnische Uebertragung desselben Terminus lernen wir sodann noch aus den Lexikographen kennen. Sie betrifft den Schiffsbau. Nach Photios und Hesych, die gemeinsamer Quelle folgen, sind σελίδες die Scheidewände der Zwischenräume im Schiff, τὰ μεταξὺ διαφράγματα τῶν διαστημάτων τῆς νεώς, und der Grammatiker fügt selbst hinzu, dass

¹ 'Buchrolle' S. 214.

² Mit Absehung der Glossographen. Uebrigens ist nach Hesych σελίς die Schriftspalte, καταβατὸν βιβλίου, nach Suidas der unbeschriebene Theil zwischen den Spalten: τὸ μέσον τῶν δύο καταβατῶν ἄγραφον τυγχάνον.

der Ausdruck dem Buchwesen entlehnt sei: καθάπερ καὶ ἐν τοῖς βιβλίοις τὰ μεταξὺ τῶν παραγραφῶν. Es sind gleichsam die Intercolumnien im Ruderraum, in denen die Ruderbänke sich befinden¹.

Liest man endlich bei Bekker Anecd. p. 62, 28, dass es auch im Theater σελίδες gab (σελις βιβλίου λέγεται δὲ καὶ σελις θεάτρου), so darf nach Analogie der Rundhalle in Epidaurus angenommen werden, dass damit nicht etwa die einzelnen Sitzreihen oder Ränge, sondern dass die *cunei* des Zuschauerraumes gemeint sind. Denn die *cunei* stehen in der That rund um die Orchestra wie Seiten nebeneinander.

Und es gibt noch eine zweite Beziehung zwischen Buch und Theaterbau, die dazu dient, die eben ausgesprochene Ansicht zu empfehlen. Die offene Rolle ergab, wenn sie zwischen den Händen herabbing, ein Halbrund, das man mit dem des Theaters, sei dies nun wirklich ein Halbkreis oder ein Dreiviertelkreis, vergleichen konnte. Die Endtheile der offenen Rolle aber hiessen *cornua*; es waren dies die erste und letzte Seite des Buchs (oben S. 41); *cornua* hiessen ganz ebenso auch die Endtheile des Zuschauerraums; vgl. Plinius nat. hist. 36, 117. Die Endtheile im Zuschauerraum sind aber die äussersten *cunei* desselben. Demnach sind es thatsächlich die *cunei*, die den σελίδες im Buch entsprechen.

Sehen wir uns weiter um, so hiess das aus zwei Balken gefügte Kreuz, an dem man die Verbrecher kreuzigte, *Tau*; man sah darin eben den Buchstaben T (*tau Gallicum* Vergil Catal, 2, 4)². Just so nannte man auch die Rundbank oder das Hemicycliam *Sigma*; die Halbrundform glich eben wieder dem Buchstaben C: ein Einfluss der Anschauung der Schriftzeichen, den wir vorhin schon im 'Delta' des Nil wahrgenommen haben. Das Gewölbe hiess sodann nicht nur καμάρα; man nannte es auch ἀψίς nach dem Kreisrund des Rades, auch φαλίς nach der Ringform des Griffs der Scheere. So sehr düstete die Phantasie nach Vergleichen, die die Kunstformen irgendwie an Dinge des Alltags anknüpften. Spätgriechisch aber heisst dasselbe Gewölbe endlich auch εἴλημα, davon εἰληματικός und εἰλητός 'gewölbt'.

¹ Vgl. Pollux I 88, wo σέλμα von σελις deutlich unterschieden wird, während die Iliasscholien zu Π 1 (ἐυσσέλμοιο) beide Termini gleichsetzen und σελις als καθέδρα τοῦ ἐρέτου bezeichnen (vgl. Eustath. p. 1041, 27 u. σελιδώματα, schol. Apollon. Rhod. 1, 528).

² Vgl. Kaibel-Bücheler Rhein. Mus. 44 S. 316.

Man stelle εἰλητόν, εἰλητόριον¹, ἐνείλημα 'die Buchrolle' daneben. Wir sind damit wieder beim Buche. Ein Tonnengewölbe ist ein halbiertes Hohlcylinder, der von innen geschaut wird.

So weit die Nachweise, die dem Sprachgebrauch der Alten selbst entnommen sind. Es beginnt hiernach das Gebiet der Hypothese.

Zunächst das jonische Capitell. Es handelt sich für uns natürlich nicht um die Frage, woher die Griechen seine Form entlehnt haben; wir fragen nur, was die Griechen unter dieser Form sich dachten. Vitruv hat für das, was wir 'Voluten' nennen, den Namen aufgebracht: *voluta*, das Gerollte², die schneckenartig eingerollte Ranke (ἐλιξ). Zu dieser Bezeichnung scheint wenig zu passen, dass Vitruv III 3, 5—8; IV 1, 12 die jonischen Capitelle *capitula pulvinata* nennt und ein Kissen, *pulvinus* (τύλη), in der Volute erkannte. Denn ein Kissen, auch ein Polster, ist kein spiralisches Convolut, und, wenn es ja vorkam, dass man die Kissen rollte, so war das doch gewiss nicht das, wodurch sie als Kissen kenntlich wurden³. Zum Verständniss muss man sich gegenwärtig halten, dass sich der Römer gewöhnt hatte jede Schwellung, *id quod turget*, wie Erderhöhungen, Gartenbeete mit dem *pulvinus* zu vergleichen. Auf das Capitell angewandt, wird demnach mit diesem Ausdruck nicht die Rollung, sondern nur die Schwellung des Volutenkörpers angezeigt. Dabei ist nun aber überdies von Vitruv das verbindende bandartige Glied vollständig ignoriert, das nicht ursprünglich, aber in der entwickelten Kunst regelmässig von einer Volute zur anderen hinüberführt und für die Sache ganz wesentlich und charakteristisch geworden ist. In der That geht das wachsende Bestreben der Bildner im Alterthum dahin, im jonischen Capitell die beiden Volutenkörper organisch zu verbinden, dh. eine in zwei Theilen aufgerollte Rolle nachzuahmen, wie sie im täglichen Leben allen geläufig war. Die Nachahmung ist oft so getreu wie nur möglich⁴.

¹ Vgl. Wattenbach, Schriftwesen³ S. 112 u. 151.

² Das Feminin *voluta* wird nicht durch Supplirung von *pars* zu erklären sein, sondern ist ein Versuch das Feminin ἐλιξ (Athen. p. 206 B) nachzubilden; ἐλιξ gilt übrigens auch vom gewickelten Papier, so Plut. Lysander 19.

³ Mich wundert, dass Neuere dem folgen; Semper II S. 441 redet wirklich im Hinblick auf das jonische Capitell von einem 'aufgerollten und aufgebundenen Kissen'. An dem Fuggergrabmal in St. Ulrich zu Augsburg kann man übrigens sehen, wie ein Teppich zu einer Rolle eingerollt wird und als Kopfkissen dient; aber dies ist eben ein Teppich.

⁴ 'Buchrolle' S. 135.

Rollencapitell, nicht Polstercapitell, wäre die passendere Bezeichnung. Es ist dabei müssig zu fragen, was denn die Rolle da oben am Kopf einer Säule bezweckt hat. Was bezweckt der Igel oder ἔχινος als solcher am Kopf der dorischen Säule? Was bezwecken in gleicher Höhe die Astragalen, das sind Knöchel oder Würfel, die den Rundstab bilden? Die Astragalenschnur hält gleichsam die Säule zusammen. Aber dazu genügte die Schnur ohne die Knöchel. Was bezweckte gar das Tympanon oder die Pauke, womit man das Giebelfeld des Tempels bezeichnete? Alles dies sind kümmerliche Gleichnisse, aus zufälliger und zum Theil auch nur ganz schattenhafter Aehnlichkeit aufgegriffen. Beim jonischen Capitell ist dann aber die einmal wahrgenommene Aehnlichkeit gelegentlich absichtlich gesteigert worden. Und was dabei den Künstlern vorschwebte, kann schliesslich nur die in zwei Rollungen auseinander gezogene Buchrolle (Motiv VI) gewesen sein. Es liesse sich sonst nur an die wolene Binde denken, die man als Tempelschmuck zu verwenden pflegte¹. Aber Wolle hielt sich nicht in dieser Weise von selbst als Convolut zusammen; die Charta that es².

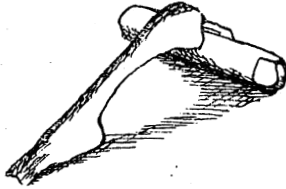


Abb. 1.

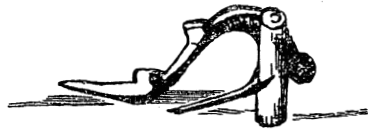


Abb. 2.

Ich sehe manchen, der dies mit Achselzucken liest und denkt, ich sei auf die Buchrolle so sehr versessen, dass ich sie überall zu finden glaube. Solchen Bedenklichen halte ich zwei weitere Beispiele entgegen, die der Kleinkunst angehören und einen Zweifel nicht zulassen. In einem silbernen Toilettenkasten im British Museum, bei Daremberg-Saglio, Dict. fig. 1176, haben sich vier Pomadenbüchsen gefunden, die die Cylinderform der Buchrolle zeigen³. Vor allem aber denke ich an Heftnadeln, *Fibulae*, deren Querbalken unter dem Bügel ebenfalls geradezu eine Buchrolle ist. Ich fand zwei Beispiele solcher Fibeln in München, und gebe sie hier in Abbildung wieder: Abb. 1 im Nationalmuseum, röm. Abth. Tisch 9 Nr. 1477; Abb. 2 im Anti-

¹ aaO. S. 125 f.² aaO. S. 42; 176; 189.³ Vgl. aaO. S. 248, 4.

quarium Saal IV Pult 5 Nr. 597. Bei letzterem Exemplar ist die Wickelung der Rolle sogar deutlich zu erkennen. Zwischen grosser Kunst und Kleinkunst kann keine Grenzlinie gezogen werden; diese Fibeln scheinen mir also besonders nützlich, um zu zeigen, wie thatsächlich die Anschauung der Buchrolle die Schmuckformen beeinflusst hat.

Belangreicher ist die Frage nach dem Wandschmuck des jonischen Frieses und seinem Ursprung und Sinn. Man nannte ihn $\delta\acute{\iota}\alpha\zeta\omega\mu\alpha$, auch $\zeta\acute{\omega}\nu\eta$ (Pausanias), den 'Gürtel'. Denn wie ein Gürtel zog er sich rings um den Körper des Tempelbaus. Aber die Erfindung ist nicht aus der Nachahmung des Gürtels geflossen. Es gilt zu erklären, dass dieser gleichmässig langgezogene Streifen stets Bilder trägt. Denn das gehörte zu seinem Wesen. Wer würde, nach allem Voraufgeschickten, noch sich wundern, wenn ein Zeuge des Alterthums uns sagte, was ich ansetze, dass auch dieser Fries nichts war als ein in Stein übertragenes aufgerolltes Rollenbuch mit Bild-Erzählung? Hätte Semper dereinst auf die Bedeutung der Papyrusrolle im ägyptischen und im entwickelten griechischen Culturleben Acht gegeben, er hätte nicht blos vom Einfluss der 'Textrin' auf den Wandflächenschmuck geredet, oder vielmehr, er hätte die Papyrusrolle in den Begriff der Textrin mit aufgenommen. So gewiss Polygnotische Malereien im Prinzip aufgehängte Teppiche nachahmten, so unmöglich scheint diese Annahme für den Streifenfries. Der Aegypter ging damit voran, derselbe Aegypter, der auch seine Säulen oftmals dem Papyrusschilf nachbildete. Denn auch die bandartig gestreckten ägyptischen Friesen verrathen sich m. E. vielfach deutlich als Nachbildungen solcher ausgespannten Bilderbücher, die man im täglichen Leben als Papyrusrollen in den Händen hielt und in denen, wie auf den Friesen, Beischriften die Figuren begleiteten und erläuterten. Sie wurden imitirt wie die Teppiche und so gleichsam an die Wand gehängt.

In der Decoration der Trajanssäule steigert sich dann aber der Realismus, und ein Verkennen ist nicht mehr möglich. Denn von den bei Griechen und Römern üblichen Schmuckfriesen unterscheidet sie sich dadurch, dass sie nun endlich auch das Buch, die Rolle selbst, die als Vorlage dient, mit abbildet und als solche deutlich erkennen lässt. Das Trajansmonument zeigt die Buchrolle als Relief ansteigend um die Säule gewickelt.

Semper wusste schwerlich etwas von der Benutzung der Papyrusrolle als Bilderbuch bei den Griechen und Römern. Er

konnte also für die Trajanssäule bei aller Umsicht nicht zum richtigen Schluss gelangen. Doch wird es Pflicht sein, auf seine Hypothese mit einem Wort zurückzukommen¹.

Zur pompösen Ausschmückung von Aussenwänden wurden in Rom bei Siegesfesten und ähnlichen Anlässen Gemälde von grossem Flächenumfang verwendet, die ad hoc angefertigt, also ihrem ephemeren Zweck entsprechend auch selbst vielfach wohl nur ephemere waren. Werden uns solche Bilder als πίνακες, *tabulae* bezeichnet, so folgt daraus gewiss nicht, dass sie auf Holz gemalt waren². Sidonius Apollinaris schildert *carm.* 22, 158 ff. ein Wandgemälde, das Mithridates, der Cyzicus belagert, und daneben den Entsatz der Stadt darstellte. Dies könnte ein Nachklang der Gemälde sein, die einst Pompejus für seinen Triumphzug malen liess³. Auch der Leichenwagen Alexanders des Grossen

¹ Hierauf wurde ich von kompetenter Seite hingewiesen.

² Mit vollem Recht hat dies schon Semper I S. 293 betont. Bei Beidem, πίναξ wie *tabula*, vergass man oft die Grundbedeutung des Wortes gänzlich und verstand darunter nicht den Träger der Malerei, sondern die Malerei selbst, einerlei, auf welchem Stoffe sie aufgetragen war. Das lässt sich schon aus dem Obigen erschliessen, aber überdies auf mehrfachem Wege beweisen. Hesych s. v. σκυτάλαι definiert die gewundenen σκυτάλαι als πίνακες; also wurden die letzteren auch gewickelt. Die Ehekontrakte hiessen ständig *tabulae nuptiales* oder einfach *tabulae*; sie werden auf den Ehesarkophagen aber durchweg als Papyrusrolle dargestellt, und Belege für den γάμος ἔγγραφος auf Charta haben sich noch erhalten (Buchrolle S. 67). Die geographischen Karten heissen ständig πίνακες (Plut. Theseus 1; Strabo II p. 71; *tabula* Cic. ad Att. 6, 2, 3); aber sie waren meistens gerollt, wie die *tabula Peutingeriana* es ist, und bestanden gleichfalls entweder aus Charta oder aus Membrane, nicht aber aus Holz (vgl. Buchrolle S. 288, 2). Weiter heisst in der Litteratur πίναξ auch das 'Schriftenverzeichnis', wie zB. das des Aristoteles (Plut. Sulla 26) oder das des Plutarch; dh. πίναξ bedeutete hier einfach 'Tabelle'. Solche Schriftenverzeichnisse standen aber natürlich in den Büchern selbst, also wieder auf Charta. Auch Testamente heissen ferner *tabulae*; wenn aber Eumenes das Testament, das er geschrieben, zerreisst (κατέσχισε Plut. Eum. 16), so deutet dies wieder auf Charta hin. Muthmasslich gehört auch hierher, dass es in den Schriften über Taktik eingelegte Schlachtpläne gab, die Plutarch Philopomen c. 4 als τὰς ἐπὶ τοῖς πινακίδιοις διαγραφὰς (τῶν τακτικῶν θεωρημάτων) bezeichnet; und auch der πίναξ des Bitos, den ich bei Reitzenstein Poimandres S. 104 erwähnt finde, scheint Gemälde und Text vereinigt zu haben.

³ Appian Mithrid. 117; vgl. K. Purgold, Arch. Bemerkungen zu Claudian und Sidonius, 1878, S. 119 f.

war in dieser Weise geschmückt, und, nähert sich die Rekonstruktion dieses Wagens, wie sie unlängst Bulle überzeugend gegeben¹, dem Thatsächlichen, so hatten auch diese Bilder die Form des Streifenfrieses oder eines offen ausgespannten Rollenbuchs. Im Hinblick hierauf hat man nun beispielshalber angenommen, dass Triumphbögen interimistisch aus Holz hergestellt und mit derartigen bunten Schildereien behängt worden seien; daraus seien dann die steinernen monumentalen Triumphbögen der Römer mit ihrer Reliefbildnerei hervorgegangen. Das ist nicht bewiesen und nicht beweisbar. Noch weniger aber und in keinem Fall lässt sich für die Trajans- und Marcussäule an einen derartigen Ursprung glauben. Semper, *Der Stil* Bd. I S. 295 wollte ihre Decorationsweise von den mit allerlei Bildwerk geschmückten thurmartigen Scheiterhaufen und von den Gemälden ableiten, die bei Triumphen auf hohen Gestellen, πῆγματα, per Achse zur Schau herumgefahren wurden. Josephus schildert Bell. Iud. VII 141 f. solchen Wagen, der beim jüdischen Triumph des Vespasian und Titus Verwendung fand. Die Gestelle waren da theils mit Goldteppichen umzogen (περιβέβλητο), theils mit einer Darstellung der gesammten Kriegsereignisse, die in viele Abtheilungen zerfiel (ὁ πόλεμος μεμερισμένος), aus welcher Nebeneinanderstellung übrigens zu entnehmen ist, dass diese Darstellungen selbst mit Teppichen nichts zu thun hatten; sie waren entweder auf Charta oder auf Leinwand gemalt. Semper folgerte nun: 'der Figurenfries, der an dem Schaft jener Säulen (des Trajan und Marcus) sich hinaufwindet, ist dann auch weiter nichts als monumentale Durchbildung des Motives, das in den gemalten Leinwandumwürfen jener Pegmata vorlag, und konnte sich daher auch in Streifen um die cylindrische Oberfläche der Säule herumwickeln lassen.'

Hier ist Ungleiches mit Ungleichem gleichgesetzt. Eine göttertragende Ehrensäule hatte mit Scheiterhaufen und mit jenen Pegmata nichts zu thun. Nur im Zusammenhang der Geschichte der göttertragenden Säule selbst, wie ich sie aaO. S. 277 ff. skizzirt habe, kann die des Trajan ihre Erklärung finden. Diese Geschichte lehrt aber, dass sie von vornherein monumental, weil gottesdienstlich, gewesen und also auf alle Fälle von den blossen Decorationsbauten, die etwa aus der Nachahmung ephemerer Schaugerüste entstanden, streng zu sondern ist. Man ver-

¹ Bulle im Jahrb. d. arch. Inst. 21 (1906) S. 54.

gleiche nur gleich die reliefgeschmückte grosse Jupitersäule in Mainz. Da kann niemand an solche triumphale Schaustellung von Bildern denken. An der Trajanssäule wie an der Jupitersäule haben die Reliefs gottesdienstlichen Werth. Der religiöse Zweck solcher Säulen ist vor allem zum Verständniss wichtig. Er erhellt schon genugsam aus den Standbildern, die sie trugen. Denn wie Jupiter so stand Trajan apotheosirt auf seiner Säule; er war Gott; ebenso Marc Aurel. Die Basis eines Götterbildes aber ist ein Heiligthum. Nur als Heiligthümer können Marcus- und Trajanssäule aufgefasst werden.

Derjenige, der hierfür noch ein weiteres Zeugniss braucht, sei an die Porphyrsäule erinnert, die 'verbrannte Säule', die Constantin der Grosse errichtete. Auch sie trug hoch oben sein eigenes Standbild in der Gestalt des Apollon-Helios und entsprach insofern der Trajanssäule durchaus. Von ihr aber berichtet uns Philostorgios II 17, dass die Christen vor ihr opferten und dem Constantin εὐχὰς darbrachten ὡς θεῷ. Diese Mittheilung ist von Werth; denn darin verräth sich eben die sakrale Bedeutung, die solche Monumente dem Volk gegenüber in Anspruch nahmen. Und dies Zeugniss steht nicht allein. Auch dem Julius Cäsar wurde nach seiner Ermordung vom Volk auf dem Forum, wie Sueton c. 85 erzählt, zum Zeichen seiner Vergöttlichung eine *columna* von fast 20 Fuss Höhe errichtet, und bei ihr wurde geopfert, in Rechtsstreitigkeiten Gelübde gethan und Eid geleistet. Diese beiden Geschehnisse, die über 300 Jahre auseinander liegen, sind sachlich identisch; sie führen auf dasselbe. Auch die Trajans- und die Marcussäule, die den vergöttlichten Kaiser auf ihrem Scheitel trugen, haben zu ihrer Zeit, wie sich von selbst ergibt, den gleichen sakralen Zweck gehabt und müssen für die Frömmigkeit des Volks der Hauptstadt zeitweilig denselben religiösen Mittelpunkt gebildet haben.

Ist nun aber die Trajanssäule ein gottesdienstliches Monument gewesen, so kann das, was an ihr aufgehängt ist, nur Gegenstand einer Weihung sein. Denn nur Gegenstände der Weihung wurden an solchen Säulen befestigt.

Dieser Gegenstand ist, wie jeder sieht, seiner Form nach kein 'Pinax', sondern ein Buch. Und dies Buch verherrlicht des Gottes Thaten. Das ist sein Inhalt. Da der Inhalt des Buchs bekannt gegeben werden sollte, so musste sein Inneres aufgerollt erscheinen, und es wurde deshalb von unten nach oben um die Säule gewickelt. So that sich die Bilderfolge auf. Man wickle

die Josuarolle etwa um einen Kirchenleuchter und man hat dasselbe.

Ein um eine Säule gewickeltes Buch! Das Motiv der Jupitersäule in Mainz ist damit verändert, und es ist dadurch erst sinnvoll geworden. Eine Idee liegt zu Grunde. Diese Idee war neu und doch nicht ganz neu. Denn das nämliche Prinzip zeigt schon die delphische Schlangensäule in Constantinopel. Sie ist für die Trajanssäule der wichtigste Vorgänger; und in ihr stellt sich uns nun die Nachahmung der 'Skytale', des spartanischen Geheimbriefes dar, der spiralisch ansteigend um den Stock gewickelt wurde. Die gewickelte Skytale ist das einzige, was uns das antike Leben als Analogie zur Schlangensäule und zur Trajanssäule darbietet. Die Nachahmung scheint mir wiederum augenfällig. Auch dies also ein Einfluss des Buch- und Schriftwesens auf die Kunst der Griechen, der im selben 5. Jahrhundert v. Chr. statt hatte, in dem auch der jonische Fries zur Entwicklung kam.

Für die Trajanssäule wurde das Motiv des geweihten Buches deshalb beliebt, weil sie den Mittelpunkt der von Trajan gestifteten Bibliothek bildete. Das Motiv der Säule muss aus der zugehörigen Bibliothek erklärt werden; und es erklärt sich aus ihr auf das einleuchtendste.

Auch sie ist dabei von der spartanischen Skytale beeinflusst. Das Charakteristische der Skytale war, dass die Ränder des in Spiralen ansteigenden Riemens hart aneinander liegen mussten, so dass von dem Stab selbst, der als Träger diente, nichts zu sehen war.

Diesem Prinzip folgt die Trajanssäule ebenso sorgfältig wie die Schlangensäule.

Das beiden Monumenten Gemeinsame ist überdies, dass sie Ruhmesdenkmäler sind und hier in Bildern, dort durch Schriftworte die Erinnerung an erfolgreiche Kriegserlebnisse festhalten, eine Botschaft des Sieges.

Die Spartaner wickelten ihre Botschaften oder Briefe als weissen Lederriemen um den Stab. Das war die 'Skytale'. Auf der Trajanssäule ersetzt die Buchrolle den Riemen in Uebereinstimmung mit Plutarch Lys. 19, der bei seiner Beschreibung der 'Skytale' statt vom Riemen, ausdrücklich vom βιβλίον redete¹. An der Schlangensäule ersetzt ihn endlich die Schlange, und zwar drei Schlangen, die jedoch eng in einander gewunden sind,

¹ 'Buchrolle' S. 275.

als wären sie eins¹. Auf den unteren Spiralen dieser Schlange steht da ansteigend die Schrift.

Alles dies ist anderen Orts eingehender von mir ausgeführt². Ich habe aber versäumt die Frage zu stellen, warum hier grade die Schlange erscheint, warum der Riemen der Skytale in den Schlangenkörper verwandelt ist?

Diese Frage ist um so berechtigter, da das eigenartige Motiv, um das es sich handelt, so viel ich weiss, auf keinem andern Monument wieder vorkommt. Es ist augenscheinlich früh veraltet.

Eine sichere und vollkommen einleuchtende Auskunft vermag ich nun freilich nicht zu geben, und es muss uns der Vergleich der Thatsache genügen, dass Schlangen sich eben häufig um Stäbe und Baumstämme schlingen. Dies Motiv wurde nachgeahmt; da die Schlange jedoch Schrift tragen sollte, hat der Künstler zugleich an die für ihn gewiss naheliegende Anschauung des spartanischen gewickelten Briefes angeknüpft und ihre Windungen deshalb auf das engste zusammengerückt, was genau dem Prinzip der Skytale, keineswegs aber der Art entspricht, wie man sonst Schlangen in solcher Situation abbildete. Denn die Windungen der Schlangen zeigen sonst überall mehr oder weniger breiten Zwischenraum.

Um dies Aneinanderrücken zu erreichen, wurden daher drei Schlangen nöthig. Die Zwischenräume, die zwischen den Windungen der einen Schlange offen stehen, werden immer von den zwei übrigen ganz ausgefüllt. Die Aufgabe ist damit gelöst: der Stab ist vollkommen zugedeckt.

Oben lief das Thiergewinde in drei Köpfe aus. Die Schlangenteile aber sind so geschickt an einander gelegt, dass der minder achtsame Betrachter in ihnen nur eine einzige Schlange zu erkennen glaubt. So ging es nicht nur mir, sondern schon dem Herodot, der in seiner Beschreibung 9, 81 getrost von einer einzigen τρικάρηνος ὄφις redet, so wie dann auch Pausanias X 13, 9 eben nur von einem δράκων weiss.

Dazu kommt nun endlich, dass die Windungen dieser dreieinigen Schlange von links nach rechts ansteigen. Häufiger sieht man auf den Bildwerken, dass Schlangen sich von r. nach l. um

¹ Die Art, wie der Dreifuss selbst mit der Schlangensäule verbunden war, ist noch nicht sicher ermittelt. Man wird auch das Lysikratesdenkmal in Athen zu vergleichen haben.

² aaO. S. 274—282.

Stämme oder Altäre schlingen¹. Es liesse sich denken, dass dies hier vom Künstler der Schrift zu liebe so angeordnet worden ist. Denn die Schrift läuft von l. nach r. Die Nameninschriften waren dann also von vornherein beabsichtigt.

Der Spartanerkönig Pausanias hatte, wie Thukydides I 132 erzählt, ohne officiellen Auftrag und eigenmächtig (ἰδίῳ) auf den Sockel des von den Griechen gemeinsam errichteten Monuments ein Ruhmesepigramm gesetzt, das nur ihn selbst nannte. Dies widersprach aber dem Willen der Lakedämonier; sie tilgten daher diese Inschrift und liessen vielmehr auf den Schlangenkörper selbst unter der Ueberschrift τοῖδε τὸν πόλεμον ἐπολέμεον die Namen der an der Schlacht von Platää beteiligten Staaten oder Städte graviren. Das war loyal; dies schuldeten sie ihren Bundesgenossen². Es ist aber bezeichnend, dass gerade die Spartaner dies thaten. Sie hatten die Führung; sie hatten die Initiative. Wer wird zweifeln, dass sie auch die Erfindung des Monumentes selbst vorwiegend beeinflusst haben? Es waren ja eben die Spartaner, die sich damals im Leben der Skytale als Schrifträger für Kriegszwecke bedienten. So ist die delphische Schlangensäule das geworden, was sie ist: eine künstlerische Umgestaltung der Skytale der Spartaner. Die letzte der Kriegsbotschaften, die sie brachte, war die Botschaft vom Siege.

Als dann der Gebrauch der Skytale einging oder seine Bedeutung verloren hatte, was muthmasslich früh geschah, verlor auch das Motiv der delphischen Schlangensäule Zweck und Sinn. Es hat daher in der Kunst zunächst nicht weiter gewirkt.

Schlange und Stab! Wir erinnern uns, dass beide ja auch sonst in naher Beziehung stehen, und jedem, der eine sparta-

¹ Vgl. zB. Baumeister Denkm. Nr. 745; 636; 981; 148; 152; auch Nr. 3 (Abraxasgemme; der Abdruck der Gemme ergab hier dasselbe); oder Roscher Myth. Lex. I S. 634 ff.; 2602; II S. 83; 287 u. a.

² Fabricius im Jahrbuch d. arch. Inst. I S. 182 sagt: 'Erst nachdem das delphische Weihgeschenk längst vollendet war, haben die Lakedämonier sich in Folge der Anmassung des Pausanias dazu entschlossen, die Namen der Mitkämpfer nachträglich auf dem Denkmale zu verzeichnen'. Das ist nicht zu erweisen. Es kann von vorn herein ihre Absicht gewesen sein sie zu verzeichnen. Ja, dies erscheint nothwendig. Der ruhsüchtige und eigenmächtige König hatte dies willkürlich unterlassen. 'Für die Namenliste war ein schmaler, aber hoher Platz nöthig' (Fabricius). Das ist richtig. Die Schlangenwindungen waren für sie bestimmt.

nische Skytale sah, muss allemal die Erinnerung an solchen schlangenumwundenen Stock gekommen sein, wie ihn die bildlichen Darstellungen des Asklepios uns zeigen und wie ihn u. a. Cicero de divin. II 62 schildert.

Moses, Aron und die ägyptischen Wunderthäter verwandelten Stöcke in Schlangen; s. Exodos 4, 4 und gar 7, 12, wo wir lesen: καὶ κατέπιεν ἡ ῥάβδος ἡ Ἀαρὼν τὰς ἐκείνων ῥάβδους. So gab es nun auch eine Schlange, die bei den Griechen gradezu 'Stock', *Skytale*, hiess. Die Schlange Skytale kennt noch Plutarch und setzt ihren Namen als bekannt voraus (Crassus 32). Nikander aber lehrt Ther. 384, dass der Name sich aus ihrer Gestalt erklärte. Denn er vergleicht dort diese σκυτάλη mit der Schlange ἀμφίσβαινα, welche letztere sich nach dem Schwanzende zu nicht verdünnte, sondern stockartig oben und unten gleich dick war; die σκυτάλη unterschied sich von ihr nur durch noch grössere Dicke und Länge.

Ueber die Schlangenhaut, nicht der σκυτάλη selbst, aber der ihr verwandten ἀμφίσβαινα, erfahren wir sodann noch Folgendes. Aelian nat. anim. 8, 8 sagt, dass, wenn die Haut dieser Schlange um einen Stab (βακτηρία) geschlungen wird (περικειμένην), allerlei sonstige gefährliche Thiere dadurch verschucht und vertrieben werden. Und der Scholiast zu Nikander Ther. 376 erzählt dem entsprechend: ἐκδείραντες τὴν ἀμφίσβαιναν τιθέασιν ἐν ῥάβδῳ τὸ δέρμα αὐτῆς, ὅταν ἐξέρχωνται ἐπὶ ἔργον (οἱ ὀροῦτύποι). Die Holzbrecher oder Steinbrecher in den Bergen häuteten also diese Schlange und wickelten ihre Haut um einen Stab, auch dies augenscheinlich zu apotropäischem Zweck, und zogen damit zur Arbeit.

Ich möchte demnach glauben, dass auch durch die Anschauung solcher um Stäbe gewickelten Schlangenhäute, wie sie hier bezeugt ist und wie das Leben sie darbot, die Erfindung des in Constantinopel aufgestellten delphischen Monumentes mit beeinflusst worden ist; um so mehr, da auf demselben der Schlangenkörper selbst ziemlich flach ausgearbeitet ist¹ und, ob-

¹ Fabricius aaO. S. 185: 'Die Schlangenleiber sind da, wo sie am stärksten sind, augenscheinlich etwas platt gedrückt'. F. folgert daraus, dass sie fest an die innere Stütze gepresst zu denken seien. Ich glaube nicht, dass die Natur der Schlange dies hergibt. Es hat vielmehr eine ebenere Schreibfläche gewonnen werden sollen. Eine Schlange, die sich windet, wird nicht gepresst.

schon er oben in drei Schlangenköpfe mit aufgesperrtem Rachen auslief, doch vielleicht vorausgesetzt werden kann, dass er nur eine Schlangenhaut bedeuten sollte. Denn dieser Schlangenkörper trägt Schrift, als wäre er ein Riemen oder ein Papierstreifen. Das passte doch nicht zum lebenden Thier. Dagegen lässt sich einigermassen wahrscheinlich machen, dass auf Schlangenhaut im Alterthum auch wirklich geschrieben worden ist. Die jüdischen Phylakterien oder Textstreifen mit Perikopen wurden u. a. auf Hühnerhaut, ja, auch auf Fischhaut geschrieben. L. Blau, Zum althebräischen Buchwesen S. 32, folgert hieraus, dass damals ebenso auch Schlangenhaut zu demselben Zweck Verwendung gefunden haben müsse¹. Sodann meldet Malchos bei Zonaras Bd. III S. 256 Dind. (S. 130 ed. Büttner-Wobst), dass in Constantinopel im 5. Jhd. n. Chr. eine Homerrolle von 120 Fuss Länge sich befunden hat, die aus δράκοντος ἔντερον bestand. Es war das Renommirstück der grossen Bibliothek, die damals in Constantinopel verbrannte. Zwar ist ἔντερον keine Haut, und es muss hier ein abenteuerliches Missverständniss vorliegen. Die Vorstellung aber, dass Schlangen zum Schriftwesen in Beziehung stehen konnten, ist im Alterthum jedenfalls vorhanden gewesen.

Die um einen Stock gewickelte, beschriebene Haut der ἀμφίσβαινα kam demnach dem gewickelten Brief der spartanischen Ephoren vollständig gleich. Die delphische Schlangensäule selbst wird m. E. durch alles dies verständlicher. Die Schlange hatte auch an ihr, wenn wir Aelian und dem Nikanderscholiasten folgen, apotropäischen Zweck; sie bedeutete auch hier Glück und Heil oder hielt alles Uebel der Stätte fern, auf der sie errichtet war.

Warum an der Trajanssäule statt der Schlange oder des Riemens das Buch erscheint, ist vorhin erklärt. Weil dies ein Buch war, und zwar ein als Weihgeschenk aufgehängtes offenes Buch, mussten die Bilder, die seinen Inhalt ausmachten, realistisch bis zum Haupt der Säule, dh. bis zur letzten Seite des Buchs geführt werden, wohin in Wirklichkeit kein Auge reichte. Die obersten Streifen wurden aus diesem Grunde bedeutend vergrössert. Viel praktischer oder naiver wurde die Schlangensäule

¹ G. Kropatscheck, De amuletorum apud antiquos usu (1907) hilft nicht weiter, der S. 26 f. als Beschreibstoffe für Phylakterien nur Metallplatten, Charta, δέρμα ὑαίνης u. ä. beibringt; die *vipera* selbst erscheint dort als Amulet S. 23, aber nicht als Textträger.

verwendet; da setzte man die Namenliste der Staaten lediglich auf die untersten Windungen, von der dritten bis zur dreizehnten, dh. nur so weit wie das Auge reichte, und machte sich keine Sorgen darum, dass die oberen Theile leer und unbenutzt blieben. Denn das Auge drang nicht mehr dorthin. Vorbildlich ist die Trajanssäule dann weiterhin für die Marcussäule in Rom gewesen. Auch an der Marcussäule ist das Buch als solches deutlich abgebildet. Es ist hier wie dort ein Bilderbuch. Von späteren Nachahmungen sei zunächst die Bernwardsäule in Hildesheim, aus dem 11. Jahrhundert, erwähnt. Sie weicht in doppelter Hinsicht von ihrem Vorbild ab¹. Erstlich sind hier die Ränder des Rollenbuchs nicht mehr, wie dort, naturalistisch oder in der Weise behandelt, dass die rauhe und unebene Beschaffenheit der Ränder der Charta sich wahrnehmen lässt; sondern eine vorstehende scharfkantige Leiste trennt hier spiralisches ansteigend die Windungen des Reliefstreifens, welche Leiste, wenn man sich das Relief hinwegdenkt, an und für sich sinnwidrig und absurd erscheint. Zweitens läuft die Bilderfolge hier nicht von l. nach r., wie die Natur des Buchs es mit sich brachte, sondern von r. nach l. Den letzteren Umstand könnte man daraus erklären wollen, dass die Bernwardsäule eine so viel geringere Höhe hat. Während jeder Vernünftige die Betrachtung der Trajanssäule naturgemäss von unten beginnt, sollte sie bei der Hildesheimer Säule vielleicht von oben anfangen. Thut man das, so läuft auch hier die Bildererzählung von l. nach r. Doch erweist sich dies faktisch als unmöglich.

Aber auch schon in Constantinopel gab es solche Spiralsäulen; ich meine die des Theodosius auf dem Tauros und die des Arkadius auf dem Xerolophos dortselbst, über die u. a. Strzygowski im Jahrbuch VIII (1893) S. 230 ff. gehandelt hat², Kaisermonumente, die jetzt zerstört, doch bis ins 15. u. 18. Jahrhundert noch aufrecht gestanden haben und die also den Hildesheimer Künstler beeinflusst haben könnten. Und in der That ist das ursprüngliche Buchmotiv nun schon in diesen Nachbildungen der Trajanssäule verkannt und entstellt worden. Wenigstens über die Säule des Arkadius sind wir durch Zeichnungen hinlänglich unterrichtet. Auch auf ihr lief das Relief zwar richtig von l. nach r., und auch auf ihr waren die oberen Spiralen, um besser

¹ 'Buchrolle' S. 291.

² Ergänzendes Th. Reinach Rev. ét. gr. 1896 S. 78 ff.; vgl. Oberhammer bei Pauly-Wissowa R. E. IV S. 988 u. 996.

gesehen zu werden, beträchtlich vergrössert. Die Windungen des Reliefs jedoch waren hier schon durch eine vorstehende Leiste von einander abgetrennt¹, grade so wie auf der Bernwardssäule. Auf der Theodosiussäule aber zog die Spirale sich gar wie auf der Bernwardssäule sinnwidrig von r. nach l. empor, falls nämlich einer Zeichnung zu trauen ist, die Ducange (Constantinop. christ.) i. J. 1680 veröffentlicht hat und die auf sie bezogen wird². Wenn da der Zeichner die Windungen des Reliefs der gewaltigen Säule auf sechs reduzierte und sie auch viel zu steil ansteigen liess, so verräth sich darin, dass er sehr flüchtig und obenhin und nur andeutend gearbeitet hat. Gleichwohl wäre schwer zu glauben, dass er auch noch die Richtung der Streifen verändert habe. Wir haben also zu folgern, dass in der Hildesheimer Bernwardssäule sich thatsächlich ein Einfluss Constantinopels auf die westeuropäische Kunst des 11 Jhds. verräth. Auch jene die Windungen des Reliefs abtrennende Leiste ist vielleicht schon an der Theodosiussäule vorhanden gewesen.

Ich füge schliesslich noch zwei Notizen hinzu, die ich bei Pseudo-Codinus *περὶ ἀγαλμάτων* (*Scriptores originum CPolitanarum* ed. Preger Bd. II) finde. Ueber Constantin den Grossen wird daselbst S. 178 mitgetheilt: in Constantinopel war ein vergoldetes Kreuz auf einem κίων aufgestellt: ἐποίησεν δὲ ἐς τὸν κίονα ἐκεῖνον ἱστορίας τὰς ἑαυτοῦ ἐνζώδους καὶ γράμματα Ῥωμῆα τὰ ἔσχατα σημαίνοντα. Hier erscheinen die Thaten Constantins als Relief an einer Säule, gewiss einer Spiralsäule³.

Ebenda heisst es dann noch S. 169 f. vom Kaiser Phokas, der 602—610 angesetzt wird: ἐκείσε γὰρ (im Δίππιον zu Constantinopel) καὶ δύο κίονας διὰ ψηφίδων χρυσῶν Κωνσταντίνου καὶ Ἐλένης ἱστορήσεν. Auch dies also *Columnae historiatæ*. Das Relief hatte sich an ihnen aber nunmehr im 7. Jhd. in Goldmosaiken verwandelt.

So viel von den Beziehungen des Buchwesens zum Bauwesen der Alten, die, wie mir scheint, geeignet sind sich gegenseitig zu erläutern und zu bestätigen.

Marburg, im Juli 1907.

Th. Birt.

¹ S. die Abbildungen im Jahrbuch aaO. Nr. 1 (nach Sandys), Nr. 7 (nach Melchior Lorich) und Nr. 10 (Fragmentstück eines Reliefstreifens). Auch darin zeigt sich übrigens eine Verkennung des Motivs, dass der (z. Th. erhaltene) unterste Streifen der Arkadiussäule horizontal verlief statt anzusteigen: ib. Abb. 5.

² aaO. Abb. 8.

³ Vgl. Reinach aaO. S. 74 Nr. 2.